

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 41 (1856)

Nachruf: Fueter, Carl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

24. AUSZUG AUS DER GEDÄCHTNISSREDE

auf

Dr. C. Fueter, Apotheker,

vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Bern, den 4. Dezember 1852,

von

C. Brunner.

Carl Fueter wurde geboren in Bern den 6. August 1792.

Schon die erste Pflege des zarten Kindes war keine gewöhnliche. Sein viel gereister, an Erfahrung und mannigfaltigen Kenntnissen reicher Vater, damals Münzmeister, seine treffliche Mutter, waren ganz dazu geeignet, schon in frühester Jugend die Anlagen, die der Knabe so unzweideutig zeigte, zu entwickeln, wie denn auch der Umstand es bewies, dass derselbe seine ersten Gedanken in drei Sprachen auszudrücken, die Anleitung erhielt und auf diesem Wege, was andere erst mit vieler Mühe in spätern Jahren erwerben, schon in die Periode, wo der Unterricht beginnt, gleichsam auf empirischem Wege angelernt mitbrachte.

Die öffentlichen Schulen unserer Vaterstadt waren damals durch die Kriegsereignisse in einen Zustand von Mangelhaftigkeit gerathen, aus welchem sie erst nach geraumer Zeit sich wieder herausarbeiteten. Mehrere Privatinstitute hatten sich gebildet, in welche die Knaben derjenigen Stände, die auf eine etwas mehr als nothdürftige Bildung Anspruch machten, untergebracht wurden. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in einer Pensionsanstalt in Neuenstadt trat auch F. in ein solches Privatinstitut ein. Einem geistvollen Lehrer, dessen er sich noch in spätern Jahren mit Dankbarkeit erinnerte, scheint es vorzüglich gelungen zu sein, in unserm jungen Freunde die Liebe zu dem classischen Alterthum zu erwecken, welche Geistesrichtung ihn bis an das Ende sei-

nes Lebens begleitete. Obgleich er nicht eben diese Studien zu seiner nachmaligen Hauptbeschäftigung machte und nie tief in das Formelle derselben eingedrungen war, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass die Bildung seines Geschmacks dasjenige, was überhaupt bei jedem Gebildeten durch den sogenannten humanistischen Unterricht erreicht werden soll, auch bei ihm die eigentliche Grundlage seines geistigen Wesens geworden sei.

Als nach überstandenen politischen Stürmen die Zustände sich besser zu regeln anfangen, als im Jahr 1805 die neue Organisation unseres Schulwesens ins Leben trat und jene Privatinstitute mit in die neu gebildete öffentliche Schule verschmolzen wurden, trat auch Fueter in diese über und verblieb daselbst bis zur Zeit, da der Jüngling zu der Wahl eines Lebensberufes schreiten soll.

Verschiedene Umstände bestimmten diese Wahl. Vorzüglich mag die Entscheidung dadurch herbeigeführt worden sein, dass der Oheim, Herr Apotheker Mükey, den jungen Mann in die Lehre zu nehmen sich anbot. Hiedurch war nun die zukünftige Laufbahn, welcher er auch bis ans Ende treu blieb, vorgezeichnet.

Wir glauben uns zu erinnern, dass diese neuen Verhältnisse nicht ohne einigen innern Kampf bestanden wurden. Das Vertauschen von Virgil und Homer mit Pillen und Mörser hat schon oft seine Schwierigkeiten gehabt. In diesem Alter werden sie jedoch überwunden, zumal in dem Studium der Naturwissenschaft ein reicher Ersatz enthalten ist.

Dieses Studium wurde dann auch von unserm jungen Freund mit Eifer betrieben. Besonders zog ihn die Pflanzenkunde an. Da in damaliger Zeit die öffentlichen Vorlesungen in diesem Fache nicht eben sehr anregend waren, so hatte sich ein junger rüstiger Botaniker, der noch jetzt an der Lyoner Akademie thätige Seringe, der Sache an-

genommen. Zu ihm hielt sich Fueter und durchstreifte, so oft es die Umstände erlaubten, mit einer kleinen Anzahl von Freunden, meist angehenden Mediziniern, unter Anleitung dieses eben so angenehmen als gewandten Pflanzenforschers, die reichen Umgebungen seiner Vaterstadt, eine Beschäftigung, welche die Veranlassung zu seinen später dem botanischen Garten geleisteten Diensten ward.

Nach beendigter Lehrzeit musste der junge Pharmaceute sich, wie es sowohl die Gesetze als auch die Natur der Sache selbst verlangten, auch in fremden Ländern umsehen. Durch verschiedene Umstände fiel die Wahl zunächst auf einen Aufenthalt in Paris, wohin er sich zu Anfang des Jahres 1813 begab.

Hier eröffneten sich dem wissbegierigen Jünglinge reiche Quellen des Wissens. Theils in der Praxis, theils in den Hörsälen der berühmten Lehrer des damaligen Kaiserthums wurden ihm die Erscheinungen im Gebiete der Chemie, die er bisher meist nur aus Büchern und nur in sehr beschränkter Form in der Natur selbst hatte kennen gelernt, im grossartigsten Massstabe vor Augen gebracht. Es war um diese Zeit, da die gelehrten Anstalten Frankreichs und Englands in gewissen Zweigen der Wissenschaft besonders mit einander wetteiferten, ja selbst Napoleon so weit es thunlich war, sich für die unmittelbar mit dem praktischen Leben in Verbindung stehenden Naturwissenschaften bemühte und grosse Summen auf die dahinzielenden Anstalten verwandte, da man grossartige Voltasche Säulen baute, da der berühmte Kampf über die Natur des Chlors zwischen Davy und den französischen und schwedischen Naturforschern ausgefochten, da von Courtois das Jod entdeckt wurde und zu gleicher Zeit in Gay-Lussac und Davy Bearbeiter fand. Alle diese Fragen erregten ein lebhaftes Interesse bei unserm jungen Mitbürger, der als bescheidener

Zuschauer an den hierüber stattfindenden Verhandlungen Theil nahm.

Ganz besonders scheint derselbe durch den die Jugend so allgemein ansprechenden eleganten Vortrag Thenards angeregt worden zu sein, indem er ihn noch in spätern Jahren stets als Muster anzuführen pflegte. Einen thätigen Antheil nahm er an den physiologischen und toxikologischen Untersuchungen Orfilas, mit welchem er näher befreundet war.

Durch die bald nachher eintretenden Kriegsereignisse, deren Wogen sich, wie man weiss, auf unerwartete Weise aus dem tiefen Norden nach der Hauptstadt Frankreichs heranwälzten, wurde nun freilich daselbst eine nicht geringe Störung veranlasst. Fueter war noch Zeuge dieser mächtigen Umwälzung, war Zeuge der angstvollen Tage, welche der Einnahme von Paris vorangingen, so wie auch des festlichen Einzuges der verbündeten Heere.

Die in Folge dieses Umschwunges möglich gewordene Bereisung Englands veranlasste ihn nun dieses ihm schon längst durch Sprache und Literatur bekannt gewordene Land zu besuchen. Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten daselbst, über den wir keine nähern Einzelheiten mitzutheilen im Stande sind, begab er sich nach Berlin, wo er in dem Hause des Apothekers Schrader nach jenen grossartigen Scenen in dem bescheidenen Kreise eines gemüthlichen Familienlebens sich von neuem den Studien seines Faches widmete.

Mit diesem Aufenthalte war die Zeit seiner Reisen geschlossen. Im Herbst 1815 kehrte er nun zurück in seine Vaterstadt, bestand mit Auszeichnung sein Apothekerexamen und trat nun in das nach dem ursprünglich vorgesteckten Ziele auf ihn wartende Verhältniss seines Berufes.

Wie treu, wie gewissenhaft er demselben oblag, ist zu bekannt, als dass solches einer weitern Schilderung be-

dürfte. Dass jedoch die Liebe, die er der Wissenschaft gewidmet hatte, dabei nicht unterging, davon liegen genügsame Beweise vor. Im Jahr 1825 fand er in Fräulein Aline Rosselet eine Lebensgefährtin, welche in hohem Grade geeignet war, seine so mannigfaltigen geistigen Anlagen weiter zu entwickeln, zu beleben und wohl auch gelegentlich die Ueberschwenglichkeit derselben auf wohlthätige Weise zu beschränken.

War er durch seine Berufsgeschäfte verhindert, den Fortschritten aller den Cyclus der Pharmazie bildenden Wissenschaften zu folgen (und von wem könnte dieses verlangt werden?), so war er doch stets mit den wichtigsten Entdeckungen wenigstens summarisch bekannt. In den speciellern Theilen, der eigentlichen Pharmazie, war er sehr gut bewandert. Besonders war er darauf bedacht, den Zustand seines Berufes in unserem Vaterlande besser als es bisher geschehen war, zu regeln und endlich die schon seit wenigstens einem halben Jahrhundert obschwelbende Frage einer vaterländischen Pharmacopöe, an welcher sich bereits mehrere ohne Erfolg versucht hatten, zu lösen. Dieses gelang ihm denn auch durch die Herausgabe seines *Pharmacopææ Bernensis tentamen*, womit er ungefähr vor einem Jahre das medizinische Publikum auf die angenehmste Weise überraschte. Wie bescheiden drückt er sich dabei in der vielleicht heute vor einem Jahre geschriebenen Vorrede aus, indem er dieses mühsam zusammengetragene Werk, die Arbeit von 15 Jahren, als eine „*Compilatio e pluribus libris confilata*“ ausgiebt! Dass dasselbe dennoch im engern und weitem Kreise die verdiente Anerkennung gefunden, ist uns allen hinlänglich bekannt und wurde diese Anerkennung gewiss mit allgemeinem Beifall durch Ertheilung der Doctorwürde von der philosophischen Facultät unsrer Hochschule besiegelt. Noch ist

zwar die Einführung dieser Vorschriften nicht gesetzlich beschlossen, steht jedoch in wahrscheinlicher Aussicht.

In Bezug auf Naturwissenschaft finden wir Fueter übrigens noch in andern Richtungen thätig, nicht sowohl durch eigene Forschung, wozu ihm seine Berufsgeschäfte kaum die nöthige Musse gewährten, ja vielleicht sogar seine bewegliche Phantasie ein Hinderniss war, als vielmehr dadurch, dass er mittelbar durch Theilnahme an der Verwaltung der hierauf bezüglichen Anstalten nach Kräften beizutragen sich bemühte. So sahen wir ihn während einer langen Reihe von Jahren das mühsame und bei unsern Verhältnissen so undankbare Geschäft eines Direktors des botanischen Gartens verwalten. Nicht nur mühsam und undankbar für ihn war diese Stelle, sondern nicht selten mit bedeutenden Geldopfern verbunden. Ebenso versah er während sehr langer Zeit die Sekretärstelle der Museumskommission mit grosser Gewissenhaftigkeit.

Seine pharmazeutische Praxis gewährte ihm nicht selten Gelegenheit, sich in kleinern chemischen Arbeiten zu versuchen.

Nicht selten wurde er, besonders in frühern Zeiten, von den Medizinalbehörden zu gerichtlichen Untersuchungen in Anspruch genommen, die er denn auch jederzeit mit grosser Pünktlichkeit und da, wo er seinem eigenen Urtheil misstraute, mit Beiziehung anderer ausführte.

In der Bibliothek unserer Gesellschaft findet sich eine von ihm im Jahr 1828 verfasste Druckschrift, betitelt:

„Versuch einer Darstellung des neuern Bestandes der Naturwissenschaften im Kanton Bern.“

Zu dieser Arbeit gab eine von dem Generalsekretariat der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft an alle Kantonalvereine ergangene Aufforderung eine solche Darstellung für ihren Kanton abzufassen, die Veranlassung. Von der hiesigen Gesellschaft dazu aufgefordert, übernahm

Fueter dieses Pensum. Es ist uns nicht bekannt, dass irgend eine andere Gesellschaft unseres Vaterlandes dem Ansuchen entsprochen habe.

Diese Schrift enthält nicht nur, wie es der Titel angiebt, eine Aufzählung alles desjenigen was zur Zeit, da sie geschrieben wurde, geleistet worden, sondern enthält eine vollständige Geschichte unseres speziellen Vaterlandes in Beziehung auf Naturwissenschaft. Sie giebt zuerst Nachricht über die Entstehung und Wirksamkeit der im Jahr 1759 von *Tschiffely* gestifteten *ökonomischen Gesellschaft*, der im Jahr 1786 von Pfarrer *Wytttenbach* ins Leben gerufenen *naturforschenden*, der im Jahr 1809 gegründeten *medizinisch-chirurgischen Gesellschaft*, beschreibt hierauf die schon im vorigen Jahrhundert angelegten Privatsammlungen, welche später theils durch Schenkung, theils durch Ankauf die Grundlage unserer jetzigen Anstalten bildeten. Sie durchgeht alsdann die vorhandenen Hülfsmittel, welche die damalige Akademie, die Bibliotheken und Sammlungen der Stadt, die Sternwarte, der botanische Garten, das anatomische Museum darboten, geht dann in die speziellen Leistungen der einzelnen Mitglieder jener Gesellschaften, so wie auch der an den Unterrichtsanstalten thätigen Lehrer ein. Zuletzt wird auch der Leistungen der übrigen ausserhalb der Hauptstadt wohnenden Gelehrten und Dilettanten im Fache der Naturforschung gedacht und dieselben mit gewissenhafter Vollständigkeit aufgeführt. Am Schlusse der Schrift werden auch die medizinischen Wissenschaften behandelt und die darauf bezüglichen Institute beschrieben.

In den Akten unserer Gesellschaft finden wir ferner einen Bericht, welchen Fueter im Jahr 1818 über einige optische Abhandlungen *Brewsters* mittheilte. Dieser Bericht war ihm von der Gesellschaft bei dem Anlasse der Vorlage dieser Abhandlungen aufgetragen worden. Er benutzte diese Gelegenheit, um eine summarische Darstellung der Erschei-

nungen der Lichtpolarisation damit zu verbinden. Er durchgeht zuerst die hauptsächlichsten Beobachtungen von *Malus* und *Biot* über die Polarisation des Lichtes und giebt hierauf einen ziemlich vollständigen Auszug aus den 12 vorliegenden Schriften von Brewster, mit Benutzung verschiedener in mehrern Zeitschriften enthaltenen Aufsätze.

Enthält auch diese Darstellung keine eigenen Beobachtungen, so ist sie doch ein Beweis einer ausgebreiteten Kenntniss dieses schwierigen Theiles der Physik, als man von einem der Praxis lebenden Dilettanten zu erwarten berechtigt ist.

Ausser diesen grössern Arbeiten finden wir in den Akten unserer Gesellschaft noch mehrere kleinere Mittheilungen, als

1821. Chemische Untersuchung des Mineralwassers von *Cormoret*, im bernischen Oberamt Courtelary.

1830. Ueber das Vorkommen in der Schweiz zweier ihm von Herren *Brown* und *Guthnick* mitgetheilten Carex-Arten (*C. eleonastes* Ehrh. und *C. inconspicua*).

An den Versammlungen unserer Gesellschaft nahm *Fueter*, besonders in frühern Jahren, ziemlich regelmässig Theil, weniger in der letzten Zeit. Es war wohl natürlich, dass die Richtung, welche die Naturforschung genommen hatte, insonderheit die ins Unendliche gehende Spaltung in einzelne Fächer ihm weniger zusagte.

Auch die Versammlungen der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft besuchte er bisweilen und war dort wie überall ein angenehmer und willkommener Gast, indem er jederzeit, wenn auch eben keine streng wissenschaftlichen Vorträge, doch einige humoristische Blumen mitbrachte, die oft eben so viel als jene dazu beitrugen, diese Versammlungen zu beleben.

Auch an den Versammlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft nahm er mitunter Theil. Es scheint

jedoch nicht, dass er daselbst eigene Arbeiten vortrug. In den Manualen dieser Gesellschaft findet sich nichts von ihm. Als die statutengemässe Eintrittsarbeit nahm man die oben erwähnte Schrift über den Zustand der naturwissenschaftlichen Anstalten an.

Doch wir betrachten unsern Freund noch von einem andern Standpunkte aus und wir können deren noch mehrere wählen, wo uns sein Bild in erfreulicher Weise entgegentritt, nämlich von demjenigen seiner bürgerlichen Stellung. Auch hier finden wir ihn stets in rühmlicher Thätigkeit. Viele Jahre hindurch machte er sich als Mitglied der Sanitätscommission um das öffentliche Gemeinwesen verdient. Die Mehrzahl der jetzt lebenden Aerzte unseres Landes haben ihre Prüfung unter ihm bestanden und werden sich dankbar der humanen Behandlung erinnern, die ihnen dabei zu Theil wurde.

Als Mitglied der Primarschulcommission verschmähte er nicht tagelang den wenig unterhaltenden Prüfungen dieser Anstalten beizuwohnen und sich sogar mit der speziellen Direktion einer derselben zu befassen.

Wo es zu rathen, zu helfen galt, war er stets bei der Hand. Die vielen wohlthätigen Anstalten, deren Bücher alljährlich in unserer Stadt von Haus zu Haus getragen werden, kennen alle seinen Namen sehr wohl.

Wenn Sie auch in dieser gedrängten Schilderung das Bild eines in jeder Beziehung trefflichen Menschen erblicken mögen, so müssten Sie dieselbe noch für höchst unvollständig halten, wenn ich nicht noch eine Seite berührte, die bei den meisten eine ganz untergeordnete Stelle einnimmt, bei dem Verewigten jedoch einen Hauptbestandtheil seines ganzen Wesens bildete, gleichsam einen zweiten Menschen, der mit dem Naturforscher und Pharmazeuten im gleichen Körper wohnte und welcher letztere auf die wunderbarste Weise zu derjenigen Erscheinung ergänzte, deren Erinne-

rung uns allen noch so lebhaft vorschwebt; — ich meine das in unserm Freunde wohnende ästhetische Element.

(Wir übergehen diesen dem Zwecke der Darstellung für unsre Gesellschaft weniger nahe liegenden Theil des Nekrologes.)

Obgleich sich Fueter im Ganzen einer trefflichen Gesundheit zu erfreuen hatte, so war dieselbe doch in den letzten Jahren durch ein allmählig eingetretenes Uebel geschwächt worden. Bereits vor ungefähr 10 Jahren hatte er eine Krankheit überstanden, von welcher es nie klar geworden, wie viel davon auf Rechnung der Dichterphantasie geschrieben werden konnte, wie viel auf Wirklichkeit gegründet sein mochte. Kaum war er davon befreit, so stellte sich ein anderes unzweifelhaftes Uebel ein. Dieses zu bekämpfen, begab er sich im Laufe des Augusts dieses Jahres nach dem Heilbade von Evian. Bereits hatte sich ein sehr günstiger Erfolg eingestellt, als, wie man glaubt, in Folge von Erhitzung und nachheriger Verkältung ein heftiges nervöses Fieber eintrat, gegen welches die an jenem Orte vorhandenen medizinischen Hülfsmittel, so wie die treue und liebevolle Pflege seiner Gattin umsonst kämpften. Nach kurzem, aber heftigem Krankenlager, verschied unser Freund den 24. September dieses Jahres.

Sie werden sich alle erinnern, wie uns diese unerwartete Trauernachricht überraschte. Sie wissen, dass uns ein widriges Schicksal nicht gestattete, seine irdische Hülle in unserer Vaterstadt zu besitzen. In einem der schönsten Thäler unserer Alpen, an dem Orte, wo ein anderer vaterländischer Dichter, unser unsterbliche Haller, lange gelebt und gedichtet, finden Sie seinen bescheidenen Grabstein.

Blicken wir noch einmal zurück auf unsern verewigten Freund, so bietet sich uns in jeder Beziehung ein freundliches Bild dar, eine vielseitig begabte und auch vielseitig ausgebildete Natur. Die Geschichte zeigt, wie selten im

Ganzen eine solche Vereinigung von wissenschaftlichen und von ästhetischen Anlagen ist, wie noch viel seltener beide in gleichem Verhältniss zu fruchtbringender Reife gelangen. Wenn auch die Namen eines *Göthe*, *Haller*, *Davy* uns beweisen, dass Naturforschung und Dichtung nicht unvereinbar sind, so liegt zugleich in dem Gewichte dieser Namen selbst ein Beweis, wie selten diese Verbindung angetroffen wird. Gesellt sich zu diesen Anlagen noch die Liebenswürdigkeit des Umganges, das Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, die wahre Liebe und Begeisterung für das Schöne und Gute, in welcher Form sich dasselbe darbieten mag, so muss sich ein Bild gestalten, in welchem unsere Erinnerung den verewigten Fueter niemals verkennen wird.

25. NEKROLOG VON ANTISTES DAVID SPLEISS.

Den 14. Juli 1854 starb in Schaffhausen Antistes *David Spleiss*, ehemals Professor der Mathematik und Physik am Collegium humanitatis daselbst, geboren den 13. Febr. 1786, seit 1824 Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Obschon sein Name mehr in theologischen Kreisen bekannt geworden und auch in den Naturwissenschaften kein einzelner Zweig besonders von ihm gepflegt und gefördert worden ist, so ist doch sein Andenken nicht unwerth in den Annalen unserer Gesellschaft aufbewahrt zu werden.

Spleiss war der Sohn eines in etwas beschränkten Umständen lebenden, aber sehr verständigen und höhern Strebungen offenen Buchbinders und Schaffhauser Stadtbürgers und entstammte einer Familie, die sich namentlich durch zwei zu ihrer Zeit berühmte Mathematiker, Stephan Spleiss, der mit Jacob Bernoulli und Leibnitz in wissen-